

EGHT

2

2017

Vielfalt erleben

Freiwilligendienst
im Pflegeheim

Seite 6

Kultur im
Mendelssohn-Haus

Seite 24

Eine Tour
durch Malmö

Seite 28

MIT WITZ UND WÄRME



Mit alten Menschen hatte Edwin Sifner wenig am Hut.
Dann bewarb er sich als Bundesfreiwilliger in einem Rostocker Pflegeheim.
Er bekam einen Kuss – und alles wurde anders.

Fotos: Margit Wild

Nein, damit hatten wir nicht gerechnet. Als die Kamera klickt und das Blitzlicht zuckt, zieht ein schelmisches Lächeln über das Gesicht der alten Dame. Buchstäblich blitzschnell steckt sie der ECHT-Fotografin die Zunge heraus: „Haben Sie nun, was Sie brauchen?“

Die gewitzte alte Dame im leuchtend roten Strickpullover heißt Herta Bartelt und ist neben der gleichaltrigen Asta Zimmermann die älteste Bewohnerin des Pflegeheims Rostock-Reutershagen (Mecklenburg-Vorpommern). Als sie geboren wurde, war Deutschland noch Kaiserreich, der Erste Weltkrieg ging zu Ende, die Novemberrevolution brach aus. Als Kind erlebte sie die Weimarer Republik, als junge Frau die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und den mühseligen Wiederaufbau. Heute ist Herta Bartelt 99 und der Liebling des 80 Jahre jüngeren Edwin Sifner.

Als der 19-Jährige als Freiwilliger im Pflegeheim Reutershagen anheuerte, tat er das aus pragmatischem Grund: In der Schule hatte er nach der 11. Klasse die Segel gestrichen, bis zum Beginn seiner Ausbildung als Bankkaufmann blieb ein Jahr Zeit. Was tun? Rumsitzen wollte Edwin nicht, also suchte er nach

einer Freiwilligenstelle. Frei war ein Platz im Reutershagener Pflegeheim, doch Edwin zögerte: „Meine Großeltern, die aus Russland kamen, starben, als ich klein war. Ich hatte keine Erfahrungen mit alten Menschen. Und ich war unsicher, ob ich diese Erfahrungen machen möchte.“ Eine gute Freundin, selbst Pflegekraft, machte ihm Mut: „Das ist harte Arbeit, aber mehr als ein Job. Du bekommst etwas zurück.“ Zweifelnd trat Edwin Sifner am 1. September 2016 seinen Dienst im Pflegeheim an.

” Ich hatte keine Erfahrungen mit alten Menschen. “

Das Heim im Rostocker Stadtteil Reutershagen (benannt nach dem niederdeutschen Dichter Fritz Reuter) gehört zur Rostocker Heimstiftung (siehe Kasten „Ein Stück Heimat“). Hier wohnen 108 Menschen in barrierefreien, hübsch eingerichteten 54 Einzel- und 27 Doppelzimmern. Die drei Wohnbereiche haben gemütliche Gemeinschaftsräume, es gibt gemeinsame Ausflüge, Feste, Handarbeits-, Back- und Kochkurse, täglich fünf leckere Mahlzeiten aus der hauseigenen Kü-





Bereich, dessen Bewohner als „seine“ Bewohner. „Mancher von ihnen ist inzwischen für mich fast zum Ersatz für Oma und Opa geworden.“

che und kompetente Rundum-Pflege. Pflegefachkräfte, Pflegehelfer, Betreuungs- und Servicemitarbeiter kümmern sich rund um die Uhr um eine liebevolle, möglichst individuelle Betreuung. Doch jedes Pflegeheim ist auch ein professionell strukturiertes Unternehmen mit Personalschlüssel, Dienstplänen und Zeitfenstern. Nicht immer bleibt da Zeit für Unvorhergesehenes, zusätzliche Wünsche, kleine Gesten. Deshalb ist Einrichtungsleiterin Sabine Glück (51) froh über ihre „Bufdis“. „Die Freiwilligen greifen vor allem den Servicemitarbeitern unter die Arme. Sie springen auch ein, wenn jemand ausfällt. Am Ende haben wir durch sie mehr Zeit für unsere Bewohner.“

Dass gerade für junge Menschen der Dienst in der Pflege ein großer Schritt ist, weiß Sabine Glück. „Ein langer, strukturierter Arbeitstag, Arbeit im Team, der Blick für das Notwendige, der Umgang mit Alter und Tod – das lernt man nicht unbedingt in der Schule.“ Obwohl sich Frau Glück und ihre Mitarbeiter intensiv um neue Freiwillige kümmern, bleiben nicht alle. Auch Edwin war nach seinem ersten Arbeitstag platt. Er hatte Brötchen geschmiert, Getränke gereicht, Geschirr abgeräumt, Staub gewischt – und empfand sich als knirschendes Rädchen in einem gut geölten Getriebe. Dann lernte er Herta Bartelt kennen.

Während er im Zimmer der alten Dame Staub wischte oder Kakao servierte, fütterte sie ihn mit Lebenserinnerungen. Sie erzählte von ihrer Familie, vom Krieg, von harter Arbeit – für Edwin eine Art Geschichtsunterricht, wie er ihn in keiner Schule erlebt hatte. Seine Neugier war geweckt, seine Zuneigung auch. Irgendwann richtete sich Herta Bartelt in ihrem Rollstuhl auf, griff nach seinen Händen und drückte ihm beherzt einen Kuss auf die Wange. Da war er zunächst sprachlos, dann gerührt. „Als meine gute Freundin sagte, man bekäme etwas zurück, war mir nicht klar, was sie meinte. Jetzt wusste ich es.“ Von da an sah er Wohnbereich 3 als „seinen“

Gewiss, die Arbeit im Pflegeheim ist kein Kaffeekränzchen. Das Heim ist auch ein Ort der Begegnung mit Krankheit und Sterben. Die notwendige Balance zwischen Empathie und seelischer Distanz musste Edwin ebenso trainieren wie die Kondition für einen langen Arbeitstag. Edwin Wecker klingelt morgens um fünf, eine Stunde später sitzt er im Auto und ist unterwegs zu seiner Dienststelle. Dienstbeginn ist um halb sieben, dann beginnt Edwin mit Frühstücksvorbereitungen. Kaffee, Kakao und Cappuccino müssen gekocht, Eier zubereitet, Brötchen geschmiert werden. Käse, Wurst, Marmelade oder Honig, helle oder dunkle Brötchen – die Wünsche und Gewohnheiten der Bewohner haben dabei Priorität. „Routine ist für die meisten alten Menschen wichtig“, sagt Edwin. „Wenn das Brötchen zu kross oder die Marmelade nicht richtig ist, kann das Anlass für Ärger und einen schlechten Start in den Tag sein.“

Die Frühstücksgewohnheiten in Wohnbereich 3 kannte Edwin schon nach wenigen Tagen genau. Er hilft beim Decken und Abdecken der Tische, beim Einräumen der Geschirrspüler und findet zwischendurch Zeit für einen kleinen Schnack. Gegen 10 Uhr serviert er als zweites Frühstück Getränke auf den Zimmern. Frau Schramowski möchte heute lieber Kakao als Kaffee – und der Bufdi flitzt los, um welchen zu kochen. Frau Rosinski





möchte ihre Tasse auf den Nachttisch und Frau Timm, die mit ihrem Rollstuhl ans Fenster gerollt ist, um das erste Grün zu sehen, hat gerade keinen Durst: „Nee, Edwin, heute kommen wir nicht ins Geschäft.“ Immerhin schauen sie für einen Moment gemeinsam schweigend auf die grünen Knospen.

Es sind solche stillen Momente, die den Bewohnern das Herz wärmen und Edwin zeigen, dass er gebraucht wird. Wenn er mit seinen Getränken von Zimmer zu Zimmer geht, tut er das gleichzeitig schwung- und respektvoll. Jeden Bewohner grüßt er mit Namen, für jeden hat er ein offenes Lächeln. Bis zum Zimmer von Vera Klar kommt Edwin an diesem Tag allerdings nicht. Die 95-Jährige steuert bereits auf dem Gang energisch auf ihn zu. An ihren Rollator ist akkurat ein KFZ-Schild geschraubt, „Oma Vera“

steht darauf. „Hat mein Sohn für mich gemacht“, erklärt sie lachend und kommt dann zur Sache: „Was hast du heute dabei, Kakao oder Cappuccino?“ Doch wichtiger als der heiße Kakao, den sie bekommt, sind ihr die warmen Worte, die die beiden dann wechseln.

Gut ist auch die Kommunikation zwischen den Kollegen. Natürlich können und sollen die Freiwilligen keine Fachkräfte ersetzen. Die sogenannte Behandlungspflege, etwa das Anlegen von Verbänden oder die Gabe von Medikamenten, ist für die BFDler in Reutershagen tabu. Auch sonst arbeiten sie mit doppeltem Netz, ein erfahrener Kollege oder eine ausgebildete Kollegin ist immer in der Nähe. „Trotzdem fühle

ich mich nicht als ‚Stift‘“, sagt Edwin. „Von den Kollegen kommt viel Wertschätzung für das, was ich tue.“ Wertschätzung? Bärbel Tiede vom Service-Team, mit der Edwin Sifner heute das Mittagessen – es gibt Gemüseintopf – verteilt, drückt es etwas direkter aus: „Der Edwin ist fleißig. Hätt ich eine Tochter, dürfte sie ihn heiraten.“

Das schönste Kompliment aber kommt von der 99-jährigen Herta Bartelt. Als alle herzlich über ihr witziges Foto mit der rausgestreckten Zunge gelacht haben, legt sie für einen Moment Edwinns Hände an ihre Wange und sagt: „Du bist der Beste.“ Kein Zweifel, das meint sie ernst.

Lars Herde

Ein Stück Heimat – die Rostocker Heimstiftung

Die Rostocker Heimstiftung wurde im April 1992 gegründet und ist heute die Nummer 1 für stationäre Altenpflege in der mecklenburg-vorpommerschen Hansestadt. Ziel der Stiftung ist es, hilfs- und pflegebedürftigen Menschen ein Stück Heimat, ein selbstbestimmtes Leben, fürsorgliche Betreuung und liebevolle Pflege zu bieten. Individualität wird dabei großgeschrieben: Pflege-, Beschäftigungs- und Betreuungsangebote richten sich nach den Wünschen, Möglichkeiten und Bedürfnissen der Bewohner. Neben den Pflegeheimen Reutershagen, Toitenwinkel I und II und den Pflege Wohnparks Groß Klein, Lütten Klein und Kühlungsborn gibt es auch betreute Wohngemeinschaften, Tagespflege und stationäre Pflege für jüngere Menschen zwischen 18 und 65 Jahren. Momentan (Stand Mai 2017) helfen fünf Bundesfreiwillige den Pflegekräften in den Einrichtungen der Stiftung bei ihrer Arbeit. Kontakt: Rostocker Heimstiftung, Erich-Mühsam-Straße 11, 18069 Rostock, Tel. (0381) 81 72 30 85, www.rostocker-heimstiftung.de

